

ihn näher zu identifizieren, kamen bisher über Vermutungen nicht hinaus. In der handschriftl. Überlieferung wird der Traktat nur *Der Frankfurter* genannt, erst Martin Luther, der das Werk außerordentlich schätzte, nannte ihn *Theologia Deutsch*.

Im Prolog erläutert der Verfasser seine Absicht, den Unterschied zwischen den wahren »Freunden Gottes« u. den falschen »freyhe geyste« herauszustellen. Als Freigeister galten ihm zur Mystik tendierende Beginnen u. Begarden, die trotz ihrer Verurteilung als Häretiker auf dem Konzil von Vienne (1311-1313) nicht an Popularität verloren hatten. Im Traktat, der nach dem scholastischen Vorbild der »quaestio« u. »responsio« strukturiert ist, werden Kriterien zusammengestellt, um orthodoxe myst. Bestrebungen von den kirchlich nicht akzeptablen unterscheiden zu können.

Wie in der volkssprachl. Literatur häufig, folgt der Text keiner strengen Systematik; er besteht aus 53 Kapiteln in lockerer Reihenfolge u. kreist dabei um das seit der Blütezeit der dt. Mystik im späten 13. u. 14. Jh. immer wieder analysierte Problem der »Vergottung« des Menschen. Dabei will der Traktat sowohl Erbauung für den Suchenden als auch Argumentationshilfe gegen die eher pantheist. Vorstellungen der Freigeister bieten. Der F. wirft diesen vor, einem »Irrlicht« zu folgen, das sie zu der anmaßenden Einstellung führe, an die Möglichkeit einer echten naturhaften Vereinigung mit Gott zu glauben. Dieser Hochmut verleite zwangsläufig zur Mißachtung der Botschaft des Evangeliums u. der weisen Gesetze der Kirche. Wie Luzifer möchten die Freigeister mit Gott gleich sein. Sie wollen dem göttl. Willen keinen Raum lassen, sondern suchen ausschließlich die schrankenlose Freiheit des eigenen Willens.

Während die Freigeister aktive myst. Bestrebungen favorisieren, betont der F. – ähnlich wie Meister Eckhart – das passive Verhalten: Nicht aktives Erzwingen ekstat. Erlebnisse, sondern nur das Bestreben, sich wie Jesus dem göttl. Willen zu unterwerfen – den Eigenwillen aufzugeben –, führe zur Vollkommenheit. Der Mensch dürfe keine Erwartungen an Gott haben. Diese Feststellungen führen zur wichtigen

Der **Frankfurter**, *Franckforter*. – Autor der im späten 14. oder frühen 15. Jh. entstandenen *Theologia Deutsch*.

Nach Auskunft des Prologs in der sog. Bronnbacher Handschrift war der F. Deutscher Herr, Priester u. Custos im Deutsch-Herrenhaus in Frankfurt/M., d. h. in der Ordensniederlassung Sachsenhausen. Er stammte aus dem Kreis der sog. Gottesfreunde. Alle Versuche,

Frage, in welchem Zusammenhang die Schöpfung mit dem göttl. Wesen steht. Wie kommt Gott dazu, die Menschen mit einem Eigenwillen auszustatten? Aber schon die Fragestellung zeugt nach Meinung des F.s von Hochmut, denn der göttl. Wille darf nicht hinterfragt werden. Zudem habe Gott den Willen nicht als »Eigenwillen« erschaffen, sondern um durch ihn erkannt u. verehrt zu werden. Diese Thesen untermauert der F. mit theolog. Argumenten, deren anspruchsvoller Charakter in der volkssprachl. Literatur des 15. Jh. singular bleibt.

Es geht dem F. natürlich nicht nur um eine theolog. Auseinandersetzung mit den Lehren der Freigeister, auch die möglichen polit. Folgen ihrer Ansichten sind ihm bewußt. Die von ihm erkannten inhärenten Gefahren für Kirche u. Feudalstaat, die durch die libertinist. Auffassungen seiner Gegner hervorgerufen werden könnten, gehören zu den wichtigen Beweggründen für seine scharfe Verurteilung ihrer Lehren.

Das Werk enthält auch neuplaton. Gedankengut. Der Autor war jedenfalls in myst. Theologie bestens bewandert. Er zitiert Boethius, (Ps.-)Dionysius Areopagita, auch Johannes Tauler; Kenntnis der Lehren Meister Eckharts darf vorausgesetzt werden. Der Traktat hatte eine außerordentlich reiche Wirkungsgeschichte, die v. a. auf die Entdeckung des Textes durch Luther zurückgeht, der ihn 1516 (unvollständig) u. 1518 (vollständig) herausgab. Nach Luther, der den Einfluß Taulers hervorhob, sollte das Werk neben die Bibel u. die Werke Augustins gestellt werden. Dementsprechend gelangte der Traktat bei verschiedenen Richtungen luth. Tradition zu Geltung: Johann Arndt, Kaspar Schwenckfeld, Sebastian Franck u. Philipp Jacob Spener beschäftigten sich gleichermaßen mit dem Text. Sowohl Calvin u. die Reformierten als auch die Katholiken (sie setzten ihn auf den Index) lehnten den Traktat ab, vermochten aber dessen wachsende Popularität nicht zu beeinträchtigen. Sogar Arthur Schopenhauer zählte ihn zu seinen Lieblingsbüchern. Seit einer Übertragung ins Niederländische 1521 begann eine lange Serie von Übersetzungen in fremde Sprachen. Neben den dt. Schriften Eckharts handelt es sich sicher um das

wichtigste theolog. Originalwerk des MA in dt. Sprache.

AUSGABEN: D. F. Hg. Wolfgang v. Hinten. Mchn. 1982 (maßgeb. krit. Ausg.). – Weitere Ausg.n zusammengestellt bei Georg Baring: Bibliogr. der Ausg. der ›Theologia Deutsch‹ (= ›Th. D.‹). Baden-Baden 1963.

LITERATUR: Hermann Mandel: ›Th. D.‹. Lpz. 1908. – Gottlob Siedel: ›Th. D.‹. Mit einer Einl. über die Lehre v. der Vergottung in der dominikan. Mystik. Gotha 1929. – Georg Baring: Neues v. der ›Th. D.‹ u. ihrer weltweiten Bedeutung. In: Archiv für Reformationsgesch. 48 (1957), S. 1-10. – Ders.: Ludwig Hätzers Bearb. der ›Th. D.‹ Worms 1528. In: ZKG 70 (1959), S. 218-230. – Rudolf Haubst: Welcher F. schrieb die ›Th. D.‹. In: Theologie u. Philosophie 48 (1973), S. 218-239. – Alois M. Haas: Die ›Th. D.‹. In: Freiburger Ztschr. für Philosophie u. Theologie 25 (1979), S. 304-350. – Wolfgang v. Hinten: D. F. In: VL. – Alois M. Haas: ›Th. D.‹, Meister Eckhart u. Luther. In: FS Hans F. Haefele. Sigmaringen 1985, S. 321-328. – Luise Abramowski: Bemerkungen zur ›Th. D.‹ u. zum ›Buch v. geistl. Armut‹. In: ZKG 97 (1986), S. 85-104.

Werner Williams-Krapp